

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 40 (1989)

Heft: 2

Artikel: "... wohin alle Anbeter der Natur pilgern" : zu den Anfängen des Fremdenverkehrs im Berner Oberland

Autor: Reichen, Quirinus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

QUIRINUS REICHEN

«... wohin alle Anbeter der Natur pilgern»

Zu den Anfängen des Fremdenverkehrs im Berner Oberland

Das Interesse an Naturwundern wie Gletscher und Wasserfälle führte seit dem Ende des 17. Jahrhunderts auch Fremde ins Berner Oberland. Naturforscher, Dichter und Maler verbreiteten in der Folge den Ruf des Hirten- und Berglandes im Zentrum von Europa. Im Vergleich zu anderen «Wildnissen» hatte das Berner Oberland den Vorteil, über eine vergleichsweise gute Verkehrserschliessung zu verfügen und den Ansprüchen der Reisenden mit guten Beherbergungsmöglichkeiten zu genügen. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an prägt ein grosser Aufschwung im Verkehrswesen und Hotelbau die touristische Entwicklung, die ihren ersten Höhepunkt in der Zeit der «Belle Epoque» erreicht.

In den Lobeshymnen der Dichter und Reiseschriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts sind die Schweiz im allgemeinen und das Berner Oberland im besonderen Gegenstand einer grossen Bewunderung. Die Frage, warum denn ausgerechnet das kleine und politisch kaum ernst genommene Land während gut eines Jahrhunderts zum «Mekka und Medina»¹ des reiselustigen Europa werden konnte, lassen wir einen Zeitgenossen selbst beantworten. Johann Gottfried Ebel, Arzt und Reisebuchautor, begründet das schon 1793: «Es giebt

1 «Das Quartierloch»: In Ermangelung einer Schutzhütte übernachteten die Alpinisten der ersten Stunde zumeist in Felshöhlen, hier ob Kandersteg vor der Erstbesteigung der Weissen Frau im Blümlisalpmassiv. (Abraham Roth und Edmund von Fellenberg, Doldenhorn und Weisse Frau. Coblenz 1863, S. 72)

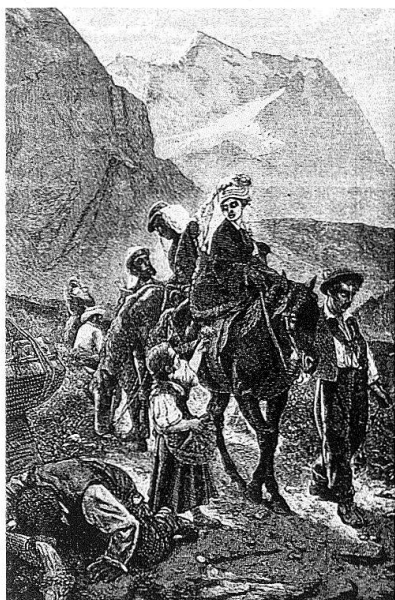


zuverlässig kein Land, keinen Theil unseres Erdbodens, der in so vielen Rücksichten merkwürdig und interessant wäre als die Schweiz.» Ebel erwähnt in der Folge die «Naturhistorie», die Geologie, die Physik, die Ökonomie, die Geschichte und andere Wissenschaften, die von einer Schweizer Reise profitieren könnten; vor allem aber wäre die Schweiz durch die Naturschönheiten so sehenswert: «Alles Grosse, Ausserordentliche und Erstaunenswürdige, ... alles Schöne, Sanfte, Reitzende, Heitre, Ruhige und Süsserquickende, was in der ganzen Natur zerstreut ist, scheint sich hier in einem kleinen Raum vereinigt zu haben, wohin alle Anbeter der Natur pilgern.»²

Die meisten Schweizer Reisen führten nun aber irgendwie ins Berner Oberland. Es ist auffällig, dass gerade im 18. Jahrhundert, als viele Reisende noch vornehmlich einen «Städtetourismus» pflegten, doch zumindest ein Abstecher in die Berner Alpen auf dem Programm stand. Carl Gottlob Küttner schreibt dazu 1785: «Ein jeder, der eine Reise durch die Schweiz macht, will den Grindelwald sehen, und sagt dann, er sey in den Alpen gewesen.»³

Die Bevorzugung dieser Gegend liegt einerseits im naturgegebenen Umstand, dass sich hier wie kaum anderswo die «Merkwürdigkeiten» in höchst konzentrierter Form anboten: Gletscher, grosse Wasserfälle, idyllische Hirtenszenen und liebliche Seengefilde wechselten in rascher Folge. Andererseits boten Bern und sein Oberland lange vor dem Zeitalter des Massentourismus eine touristische «Infrastruktur», welche sich vorteilhaft von den Angeboten anderer Gegenden abhob. In der Tat war es schon vor dem Beginn des Dampfzeitalters auf dem Thunersee (1835) möglich, in weniger als zwei Tagen und mit relativ bequemen Verkehrsmitteln (Kutsche – Ruder-schiff – Wägelchen oder Reitpferd) die weltberühmten Grindelwaldgletscher oder den nicht minder bekannten Staubbach im Lauterbrunnental zu erreichen. Hinzu kam, dass neben den üblichen Wirtschaftshäusern unterschiedlichster Qualität das Bernbiet eine Reihe von Landvogteischlössern und vor allem wohlausgestatteten Landpfarrhäusern anzubieten hatte, die sich den anspruchsvolleren Reisenden als standesgemässe Unterkunftsmöglichkeiten anboten. Beide Faktoren – Verkehrslage und Beherbergungsangebot – behielten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein einen gesamtschweizerischen Vorrang, so dass es keineswegs erstaunt, dass noch in den dreissiger Jahren der Genfer Zeichner, Schriftsteller und Lehrer Rodolphe Töpffer mit seinen Zöglingen nach Grindelwald reiste, um ihnen Gletscher zu zeigen, obwohl doch Chamonix um einiges näher gewesen wäre.

Die frühesten Fremden im Berner Oberland waren die Pilger zu den Beatushöhlen, Besuche bei den Grindelwaldgletschern sind seit dem 17. Jahrhundert belegt. Naturforscher und Schriftsteller des 18. und frühen 19. Jahrhunderts leiteten die Naturschwärmer, die mit Hallers «Alpen», Rousseaus «Nouvelle Héloïse», später mit Schillers «Tell» und Byrons «Manfred» in der Hand die Alpen durchwanderten. Vor allem Kartographen und Glaziologen (Gletscherforscher) gaben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die entscheidenden An-



stösse zum Alpinismus. Unter dem Einfluss der englischen Sportbewegung begann in der Jahrhundertmitte ein eigentlicher Wettlauf auf die Berge. Seinen eigentlichen Höhepunkt erlebte der Alpinismus in den Jahren 1855–1865. Diese Zeit ist als das «Goldene Zeitalter» des Alpinismus in die Geschichte eingegangen. In jener Zeit auch kam das Berner Oberland touristisch fest in englische Hand.

Das Ende der napoleonischen Ära und die Umschwünge der 1830er Zeit liessen den Fremdenstrom stark anschwellen. Erstmals ist von Massentourismus die Rede. Eine zweite, noch grössere Zunahme folgte von der Mitte der fünfziger Jahre an, als das europäische Eisenbahnnetz Reisezeit und -kosten erheblich senkte und die Schweiz der internationalen Kundschaft näher brachte. Von 1855 bis 1873 erlebte der Fremdenverkehr in der Schweiz einen rasanten Aufstieg. Die folgende Krise sollte bis in gegen das Ende der achtziger Jahre dauern, um in eine Epoche zu münden, die unter dem Begriff der «Belle Epoque» den bisherigen Höhepunkt des schweizerischen Fremdenverkehrs erreichte. Mögen die Zahlen der Jahre 1890–1914 längst übertroffen sein, qualitativ war es zweifelsohne die fruchtbarste Zeit für das Tourismusland Schweiz. Der wichtigste Aspekt dieser Entwicklung, der Aufbau einer touristischen Infrastruktur, soll in der Folge etwas eingehender gewürdigt werden.

Bis in die dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts hielten sich die Ansprüche der Reisenden an das touristische Angebot in recht bescheidenem Rahmen. Das lag erstens an der Reiseart, denn entsprechend den Empfehlungen etwas eines Ebel⁴ oder den schwärmerischen Ausführungen der unzähligen Reiseberichte war die Fussreise genussreich, bot am meisten Erlebnisse und war so durchaus gesellschaftsfähig. Wer sich weniger anstrengen wollte, mietete sich auf den Seen ein Schiff samt Ruderern, oder ein Reitpferd, um auf die Berge zu steigen. Grindelwald, Lauterbrunnen, Meiringen und Kandersteg waren bereits im 18. Jahrhundert mit kleinen Wägelchen zu erreichen.

2 «Touristes dans l'Oberland»: Der Fremdenstrom bot Verdienstmöglichkeiten verschiedenster Art: hier ein Führer mit einem Reitpferd und ein Kind, das Blumen zu verkaufen versucht.

3 «Interlaken & la Jungfrau». Ein Teil des Hotelquartiers von Interlaken südlich der Höhenmatte. Bauten der dreissiger bis siebziger Jahre, um 1880. (Kol. Aquatinta von R. Dickenmann)

Neben diesem lange ausreichenden Verkehrsangebot blieb auch das Beherbergungsgewerbe recht bescheiden. In der Regel verfügte jeder Kirchort über eine Taverne, ein Gasthaus mit Übernachtungsmöglichkeit. Gehobenere Ansprüche fanden Erfüllung in Pfarrhäusern oder Amtssitzen.

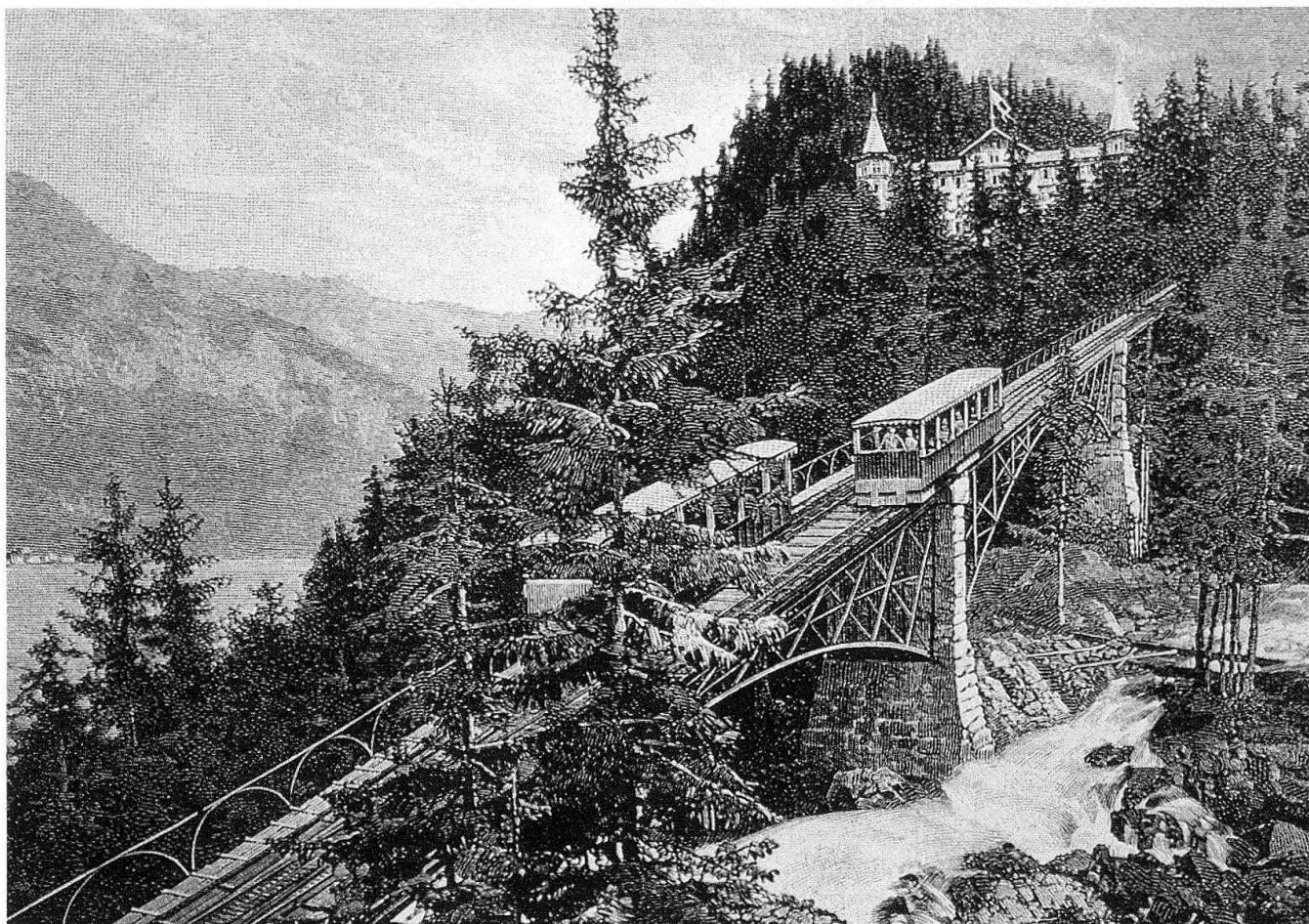
Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kamen zwei weitere Unterkunftsmöglichkeiten hinzu: Bäder und Pensionen. Bäder gab es zwar schon seit Jahrhunderten, doch meist ohne oder nur mit sehr beschränkter Unterkunft. Ausbauten seit den zwanziger Jahren steigerten in diesem an und für sich uralten Tourismuszweig Kapazität und Qualität. Grosse Bäder wie Weissenburg, Heustrich oder Gurnigel behielten ihre Rolle, kleinere wie Rosenlauri oder Reichenbach bei Meiringen wurden vornehmlich Passantenhotels.

Die Pensionen waren als Kost- und Unterkunftshäuser für Gäste – oft Familien – gedacht, die längere Zeit an einem Ort bleiben und ihre Ruhe haben wollten. Zuerst waren es Privatunterkünfte, die man an Gäste vermietete. Später wurden die Gebäude zweckdienlich ausgebaut oder Neubauten speziell zu diesem Zweck erstellt. Weil in der Regel keine öffentliche Restauration bestand, unterstanden die Pensionen keinen restriktiven Bestimmungen und konnten sich freier entwickeln als Gasthäuser mit Ausschank. Die ersten Pensionen im Berner Oberland finden sich auf dem Bördeli um Interlaken, wo sie den Gästen der Molkenkuren Unterkunft boten, und sich beim Grossandrang der beiden Alphirtenfeste von Unspunnen 1805 und 1808 als überaus nützlich erwiesen. Von der Jahrhundertmitte an entstanden in allen grösseren Fremdenorten Pensionen, besonders viele jedoch entlang dem sonnigen rechten Thunerseeufer und in der Umgebung der Tourismus-Metropole Interlaken.

Unterkünfte in den Bergen schliesslich fehlten bis ins 19. Jahrhundert fast völlig. Wer in diese Regionen vorsties, hatte sich mit der Gastfreundschaft der Sennen zu begnügen oder in Höhlen Zuflucht zu suchen. Lediglich am Grimselpass bestand seit dem 14. Jahrhundert ein Hospiz, während auf der Nordseite des Gemmipasses 1741/43 beim Schwarzenbach ein einfaches Berghaus entstand.

Die Jahre von 1815 bis 1850 brachten einen tiefgreifenden Umschwung im Fremdenverkehr. Aus dem einsamen, bescheidenen Alpenwanderer wurde ein bequemer und anspruchsvoller Tourist. Dies erforderte eine sachdienliche Anpassung der bis anhin noch sehr rudimentären Infrastruktur und des Dienstleistungsangebotes. Der schon erwähnte Rodolphe Töpffer hat in diesen Jahren das Berner Oberland mehrmals bereist und mit spitzer Feder seine Eindrücke von diesem Bergland im Umbruch festgehalten. Seine Kritik galt den nur auf ihren Gewinn bedachten Wirten, schlitzohrigen «Führern» und dem allenthalben grassierenden Bettel ebenso wie den fremden Gästen, die sich in der neuen Umgebung nicht zu benehmen wussten. Von der Reise von 1832 gibt es eine Darstellung vom Höhenweg in Interlaken, wo Gäste flanieren und Schuhputzer mit ihrer Arbeit beschäftigt sind. Töpfers Kommentar: «Les Etrangers ont gâté ces beaux lieux...»⁵

Vgl. S. 137, Abb. 4



Seit etwa 1815 sind zögernde Ansätze einer staatlichen Fremdenverkehrspolitik erkennbar. Lange beschränkten sich diese auf Beiträge an Erschliessungsarbeiten: ein besserer Weg zum untern Grindelwaldgletscher, die Erschliessung und Sicherung des Giessbaches und ein Pfad und eine Brücke zum Handeckfall sind solche Unternehmungen der ersten Stunde. In der Folge hatten die staatlichen Behörden auch anderswo einzugreifen: Strassenbau- und Eisenbahnpolitik waren in den kommenden Jahrzehnten immer auch von touristischen Aspekten geprägt, und bei der Bewilligung von neuen Gasthauspatenten und -konzessionen war sorgfältig abzuwägen zwischen den wachsenden Ansprüchen des Touristenstromes und dem drängenden Anliegen, den Alkoholismus unter der einheimischen Bevölkerung zu bekämpfen.

Beim Strassenbau konnte auf grosszügige Vorarbeiten aus dem 18. Jahrhundert aufgebaut werden: Die breite Landstrasse von Bern nach Thun (1742 ff.) wird in den Reiseberichten ebenso gelobt wie die kühne Weganlage über den Gemmipass (1739 ff.); die Gemmiwand ob Leukerbad gehörte, wiewohl bereits auf Walliser Boden gelegen, lange Zeit zu den absoluten Musts einer Reise in das Berner Oberland. Im 19. Jahrhundert wurden diese Ansätze ausgebaut und zu einem Strassennetz zusammengefügt, das auch dem Fremdenverkehr seine Dienste leistete.

1835 und 1839 hielten die Dampfschiffe auf dem Thuner- und dem Brienersee Einzug, und 1859/61 erreichte die Eisenbahn Thun und

4 Die Giessbachbahn, die erste Bergbahn im Berner Oberland, 1879. (Friedrich Ebersold, Durch das Berner Oberland. Zürich 1893, S. 122)

Scherzlichen. Die Träume von einer bernischen Alpenbahn mussten vorerst dem Gotthard geopfert werden, und die Bergbahnträume versanken in der Krise der siebziger Jahre. Lediglich die Bödelibahn als Verbindung der beiden Seen (1872/74) und die Giessbachbahn vom Brienersee zum vornehmsten Hotel im Oberland (1879) konnten noch verwirklicht werden. Der ganz grosse Boom der Touristenbahnen begann erst, als sich der Fremdenverkehr aus seiner mehr als zehnjährigen Krise erholt hatte. Dann aber folgten zwischen 1889 und 1914 eine ganze Reihe von Standseil-, Zahnrad- und Strassenbahnen. 1908 entstand die erste Luftseilbahn der Welt nach der Enge am Wetterhorn und 1912 erreichte die Zahnradbahn das Jungfraujoch.

Der Hotelbau erforderte pro Objekt verhältnismässig weniger Mittel als die Verkehrsbauten. Entsprechend war er flexibler und konnte bis zum Aufkommen der grossen Luxusbauten in den sechziger Jahren weitgehend von einheimischem Kapital getragen werden. Zuerst wurden Badehotels, Landgasthöfe und Pensionen zu richtigen Fremdenhotels ausgebaut, dann erst folgten eigentliche Neubauten, vorerst vor allem in den grossen Zentren: In Thun entstand zwischen Altstadt und Hünibach das Hotelquartier von Hofstetten. In Interlaken reihten sich entlang der 1864 aus touristischen Überlegungen unter Schutz gestellten Höhematte Hotel an Hotel. 1870 zählte man in Interlaken 73 «zur Aufnahme von Fremden eingerichtete Etablissements»⁶. Dagegen besass Grindelwald noch 1870 nur die zwei alten Gasthöfe wie schon im 17. und 18. Jahrhundert («Bär» und «Adler»). Ein erstes Hotel in Mürren («Silberhorn») entstand 1857.

Während die Krise der siebziger und achtziger Jahre beim Bergbahnbau fast völligen Stillstand signalisierte, blieb eine Hotelbautätigkeit auf Sparflamme erhalten. Gerade in Interlaken kann man in dieser Zeit eine erste Phase eines qualitativen Wachstums feststellen: es wurden zwar kaum mehr neue Hotels erbaut, aber mehrere umgebaut, vergrössert oder modernisiert. Als sich in den neunziger Jahren der Tourismus wieder erholt hatte, genügten vorerst die bestehenden Anlagen. Erst nach der Jahrhundertwende folgte im ganzen Oberland nochmals ein Schub im Hotelbau. Für Interlaken liegen folgende Zahlen vor: 1870–1890 wurden zwei und 1890–1900 acht Hotelneubauten verzeichnet, 1901–1910 jedoch neunzehn! Auf Jahrzehnte hinaus sollte nun ein zwar quantitativ, aber je länger desto weniger qualitativ befriedigendes Angebot vorliegen. Die Strukturprobleme und die darauf folgende Modernisierungsphase der Nachkriegszeit waren vorgezeichnet.

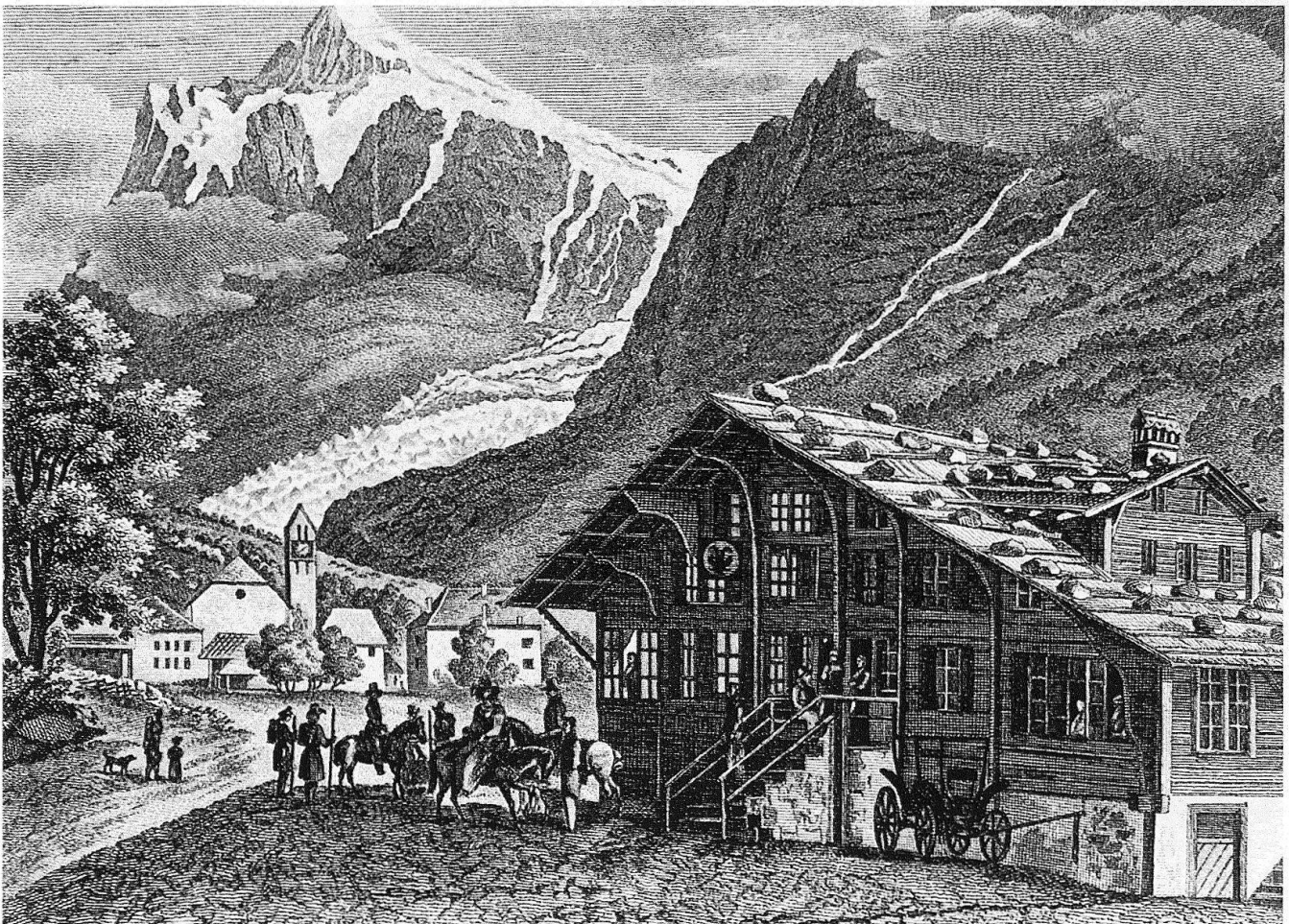
Berghotels entstanden im Berner Oberland von den dreissiger Jahren an. Das erste öffnete 1832 auf dem Faulhorn seine Pforten. Alpenclub- und Schutzhütten sind in diesen Gegenden eine Erfindung der sechziger Jahre, fanden aber erst zwei bis drei Jahrzehnte später eine grössere Verbreitung.

Das westliche Berner Oberland stand touristisch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts immer stark im Schatten des östlichen Teils. Thun – Interlaken – Oberhasli und die Lütschinentäler dominierten völlig. Das Kandertal war bedeutend als Weg nach dem bekannten

Gemmpass, als Transitroute zwischen den Fremdenzentren Oberland und Chamonix. Die Verbindung vom Oberland zur Riviera Vaudoise (Montreux–Vevey) führte durch das Simmental und Saanenland. Lord Byron hatte sie 1816 begangen und einem weiteren Kreis bekanntgemacht. Doch sollten noch fast hundert Jahre vergehen, bis der Fremdenverkehr sich auch in den sanften Tälern an Saane und Simme heimisch machte. In diesen Gegenden war es vor allem der Wintersport, der zum grossen Durchbruch verhalf.

Es wäre nun allerdings falsch, die Entwicklung des Fremdenverkehrs nur von den Aspekten der Infrastruktur her betrachten zu wollen. Die Fremden, ihr Verhalten und vor allem ihr Geld haben tiefgreifend in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und in die Mentalität der einst als unverdorben und glücklich gepriesenen Bergbevölkerung eingegriffen. Preistreiberei, Bettel, Trunksucht und ungehobeltes Benehmen gegenüber den Gästen waren Probleme, welche durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch die Behörden beschäftigten. Erst die innere Konkurrenz und rigorose Reglemente konnten die schwerwiegendsten Missstände mit der Zeit etwas entschärfen. Was 1789 der Franzose François Robert, Géographe du Roi, feststellte⁷, dürfte allerdings für das Berner Oberland wie für die ganze Schweiz durch alle Zeiten hindurch bis in die Gegenwart Geltung behalten haben: die schweizerische Gastfreundschaft zeichne sich gegenüber allen andern durch hohe Qualität ... und ebensolche Preise aus!

5 Grindelwald: Gasthaus zum Schwarzen Adler, daneben Touristen, die auf Reitpferden zum oberen Gletscher (im Hintergrund) aufbrechen. Bei der Treppe kleines Wägelchen, wie auf der Strecke Neuhaus–Grindelwald schon gebräuchlich. (D. Burgdorfer, Bern um 1820)



Résumé L'intérêt qu'éprouvaient les étrangers pour les merveilles de la nature comme les glaciers et les cascades, les conduisit dans l'Oberland bernois depuis la fin du 17^e siècle. Naturalistes, poètes et peintres divulguèrent par la suite les mérites de ce pays de montagnes et de bergers situé au centre de l'Europe. En comparaison d'autres «pays sauvages», l'Oberland bernois avait l'avantage de disposer de voies de communication relativement bonnes, tout en offrant des possibilités d'hébergement capables de satisfaire les exigences des voyageurs. Dès le milieu du 19^e siècle, le développement touristique – qui atteignit son premier apogée à la Belle Epoque – donna un essor considérable aux transports et à la construction hôtelière.

Riassunto Già sul volgere del XVII secolo l'interesse per i prodigi della natura, come i ghiacciai e le cascate, indusse anche degli stranieri a recarsi nell'Oberland bernese. Studiosi di scienze naturali, poeti e pittori concorsero in seguito a diffondere nell'Europa centrale la fama del paesaggio pastorale e montano. Rispetto ad altre «regioni selvagge», l'Oberland bernese aveva il vantaggio di disporre di una rete viaria relativamente buona e di rispondere alle esigenze dei viaggiatori con soddisfacenti possibilità di alloggio. A partire dalla metà dell'Ottocento, un forte incremento dei trasporti e dell'edilizia alberghiera dà impulso allo sviluppo turistico, il cui primo momento culminante si colloca negli anni della «belle époque».

Anmerkungen ¹ BERLEPSCH, HERMANN ALEXANDER. Illustrierter Alpenführer Leipzig 1854, S. 302.
² EBEL, JOHANN GOTTFRIED. Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen. Zürich 1793, 1. Teil, S. 7, 8.
³ KÜTTNER, KARL GOTTLÖB. Briefe eines Sachsen aus der Schweiz. Leipzig 1785, Bd. 2, S. 136.
⁴ EBEL (wie Anm. 2), S. 11–13.
⁵ TÖPFFER, RODOLPHE. Œuvres complètes. Edition du centenaire. Voyages en Zigzag Bd. 4. Genève 1949, S. 151.
⁶ Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern 1872, S. 185.
⁷ ROBERT, FRANÇOIS. Voyage dans les XIII Cantons Suisses. Paris 1789, Bd. 1, S. 59.

Abbildungsnachweis 1–5: Siehe Abbildungslegenden.

Adresse des Autors Quirinus Reichen, lic. phil. I, Schwalbenweg 12, 3012 Bern